

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inszeraten-Annahme: Publicitas A.G., Wartgasse 1, Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binfert, A.G. Telefon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvoorchriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Rein Tag vergibt, ohne daß sich im Bundeshaus eine wichtige Wirtschaftskonferenz abspielt. Kritische verlangt die Hoteliers, verlangen die Metzler, Mähdrescher und Textildindustrien usw. Mit den Vertretern des schweizerischen Gewerbesandes wird über die Preisgestaltung verhandelt. Es sollte möglich sein, die Produzenten zu einem freiwilligen Entgegenkommen an die Konsumenten zu bewegen. Die Preisfrage ist aber ein sehr schwieriges Problem. Die Verhängung und Vermittlung gefährdet die wirtschaftlichen Ausdrachen einen Zankapfel geworfen mit einem Aufstoß in der „Schweizerischen Bauernzeitung“, dem der den aufstrebenden Titel gab: „Die Preisgabe des Bauernlandes zugunsten der Exportindustrie“. Bis dahin stand man in objektiv beobachtenden Kreisen eher dem Einbruch, daß sich der Bauern- und Exportwirtschaft beider Länder einander gegenübersteht, als ein gefährlicher Antagonismus zwischen den Interessen der Landwirtschaft und jenen der Exportindustrie war allerdings schon lange bemerkbar. Die Krisenzeit hat ihn verächtlich und damit das Problem des Ausgleichs zu einem der schwierigsten der gegenwärtigen Krisenpolitik gemacht. Man weiß es, daß leicht auch die Exportindustrie zu ringen hat und muß es verstehen, wenn sie mit Wänden konfrontiert, die sich nicht durchbrechen lassen. Die Lage ist deshalb beklauerlich, daß Professor Lauen der hervorragende Führer der Bauernvereine, einen so heiligen Ton anstößt nachdem die Bundesversammlung kurz zuvor mit seltener Einmütigkeit eine Reihe von Vorlagen zum Schutz der bäuerlichen Inlandproduktion beschlossen hat. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Gefahren liegt die Rettung im gegenseitigen Entgegenkommen. Jeder muß heute alle Wirtschaftskräfte bringen. Freundschaft und Einmütigkeit in der Krisenzeit ist die einzige Rettung. Der Vorschlag des Hailer Kulturkreises das Wort Dürstert in Weizen in die Welt hinaus: „Die diesjährige Kulturkreise bedeutet eine Kampfansage an den Kriseneifer.“

Island.

Reich war der von der deutschen Regierung an-
beraumte Oster-Vorfriede am 4. April abgelaufen,
als die Wagnisse um die endgültige Reichspräsi-
denzwahl zu Stadt und Land wieder entfielen. Bei
den Nationalsozialisten herrscht nach all den Ent-
täuschungen über Vorkämpfe und Verleumdungen des
ersten Wahlkampfes eine gewisse Ernüchterung. Trod-
dem wird mit vollen Kräften und allen Mitteln für
das Ziel gekämpft, was der Adolf Hitler sagt:
"Ich werde im Jahre 1932 am 10. April 1932
derde ich es doch 10 Jahre später erreicht haben".
Heute bedeutet Hindenburg das Symbol für
Ordnung und ruhige Entfaltung der staatlichen Ver-
hältnisse. Nicht nur das Reich, auch das Ausland
mit seine ehrenvolle Wiederbelebung wünscht.

Das Donau-Projekt, d. h. der Plan des französischen Ministerpräsidenten Tardieu, die fünf Donauländer Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien in eine Donaukonföderation aufzulösen, steht gegenwärtig im Vordergrund vieler Betrachtungen. Daß der Plan von Frankreich ausgeht und von dort aus mit Eifer verfolgt wird, hat ein gewisses Maß an Nachdruck. Man glaubt, daß der französischen Regierung nicht, daß sie die Initiative in der Donaufrage ergreife, sondern daß das Donaubündnis zu fördern, sondern nicht dafür, daß sie weiter verfehlte politische Absichten verbinde. Tardieu selbst hat hierzu Anlaß gegeben. Inakt ist vorzueinschlagen war, diese Angelegenheit im Kreise der vier interessierten europäischen Großmächte zu diskutieren. Tardieu hat sich in London, Paris, Mailand an einer Londoner Konferenz zu beraten, bemüht er sich mit Erfolg um eine Vorbesprechung mit dem englischen Premierminister. Er hat damit nicht nur Mißbehagen in Deutschland und Italien erregt, auch in England hat man Tardieus Versuch, die Donaufrage zu übernehmen, ein Ziel der englischen Presse erreicht, die unverbessert mit neutralen Kontinentalpolitik Großbritanniens. Am 6. April hat nun die Viermächtekonferenz

in London begonnen, nachdem vorher die beruhigende Erklärung abgegeben war, daß die Besprechung Tardieu - MacDonald weder ein Abkommen noch ein Abkommensentwurf für die Donauisolation geistigt habe. Es handelt sich nämlich darum, die Donaustaaten, oder genauer gesagt die Entlassungsstaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie aus ihrer wirtschaftlich unhaltbaren Lage herauszuheben, in die sie durch die Friedensverträge gezwungen worden sind. Es geht darum, als besten eigentlicher Urheber Finanzminister Flaudin gibt, will dies Ziel erreichen, indem man die Donaustaaten zu einem wirtschaftlichen Ganzen zusammenfassen; diesem könnte durch ein Anleihen geholfen werden, für das alle fünf Donaustaaten gemeinsam haftbar wären. Deutschland erlöst sich nun in diesem Plan nicht nur eine latente wirtschaftliche Bindung, sondern die Wahrung eines Glücks, der Vermeidung eines Konflikts, der zu ernsthaften Interessen in Mitteleuropa geschoben werden könnte. Es geht aber dem französischen Projekt andere Vorteile entgegen. Es wird sich nun fragen, ob in

London eine Einigung möglich sein wird. An der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im großen Donaugebiet hat auch die Schweiz ein starkes vitales Interesse.

Am 5. April starb in Wien Graf Titolow Gœrner, der in den Kriegsjahren 1816-1818 die Ungehörigkeit der österreichisch-ungarischen Monarchie leitete. Wie so mancher andere Politiker hat er die Kriegserobe der barten Kriegszeit nicht durchwegs befolgt. Man wirft ihm vor, daß er seine Friedensbestrebungen von Deutschland zurückbinden ließ. In seinen Memoiren schrieb er unmittelbar nach den Friedensverträgen von 1919: „Bereitsfalls ich sein Ende des Krieges, es ist nur eine Phase besitzen. Der Krieg geht weiter, wenn auch die Welt nicht mehr so ist, wie sie war. Man muß werden eine dauernde Welt schaffen. In diesem Frieden liegt der zerrigende Keim des Todes.“ Die Zeit hat ihm recht gegeben. Auch die gegenwärtige Donaufürstentum in London ist aus diesem Erkenntnis hervorgegangen. J. M.

Politik tut not!

Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Nahzuehntausend haben die Frauen aller Länder um die Möglichkeit gekämpft, für die Frauen die Teilnahme an den Rechten und Pflichten des Staatsbürgerturns zu erringen. Früher oder später ist es teils durch diese Arbeit, teils durch die Wirktungen der grundlegenden Wandlungen im politischen und wirtschaftlichen Leben der Völker überhaupt gelungen, jenes Ziel für die Frauen zu erreichen. Auch in Deutschland sind der Frauen der Reichstag des Jahres 1908 und der Reichstag des holländischen Reiches von 1913 Staatsbürger eingetretten. An sich gibt es keine Möglichkeit staatsbürgerlich sein, wenn man verheiratet ist. Dasselbe gilt für das berufliche Leben. Durch diese Umwandlungen hat sich zweifelslos auch die Stellung der Hausfrau wenigstens dahin geändert, daß man nach und nach angefangen hat, auch die schwere und verantwortliche Arbeit der Hausfrau als Berufsarbeit einzuzählen. Die Hausfrau wird wenigstens für die Landwirtschaft des Volkes wenigstens theoretisch zuwachen.

Von der verfassungsrechtlichen Gleichberechtigung und von der theoretischen Feststellung des Wertes der Frauenarbeit bis zu ihrer Anerkennung als politisches Weien, als notwendiger und nützlicher Faktor im politischen Leben des Volkes, ist noch ein sehr weiter Schritt. Dieser Schritt ist noch nicht getan, abgesehen von Gesegeitenheiten — wie z. B. der Durchführung politischer Wahlen — in denen man aus nachliegenden partei- und personpolitischen Gründen sich bemüht, auch die Frauen als Stützkräfte zu rekrutieren. Im großen und ganzen gehen nehmen die Frauen auch heute noch eine vollkommen sekundäre Rolle im politischen Leben ein. Damit ist nicht gemeint, daß einige wenige unter den Frauen auch einen politischen Einfluß ausüben, daß sie politisches Ansehen genießen, das nicht selten auch über die eigenen Landesgrenzen hinaus geht. Aber das sind Ausnahmen, und ihr Einfluß hat meistens gerade nicht seine Grenze, wo die wesentlichen Faktoren des politischen Lebens eines Volkes liegen: in der Außenpolitik, bei den Finanzen und bei der Wirtschaft. Von diesen drei Gebieten kann man auch heute noch sagen, daß sie rein männliche Domänen sind und daß für sie nach wie vor die Barole gilt „Männer unter sich“. Das ist ein Zufall, sondern es ist eine ganz bewußte Haltung derer, die die Position inne haben und es ist ihnen von den Frauen leider nur zu sehr erleichtert.

worden, diese Position so ausschließlich in der Hand zu behalten.

Die Domänen, in denen die Frauen im Erwerbsleben tätig sind, haben keinen politischen Einfluß. So weit er für die weibliche Arbeiterschaft wirksam gemacht werden kann, geht er über und mit dem Einfluß der männlichen politisch organisierten Arbeiterschaft. Alle anderen Erwerbsgebiete der Frau einschließlich Erziehung und Unterricht sind selber keine bewegenden Faktoren der großen Politik. Inhalt und Ausmaß sowohl der Kulturpolitik und auch der Sozialpolitik wird wesentlich von der außenpolitischen, der finanziellen und der wirtschaftlichen Lage eines Volkes bestimmt und in diesem Sinne sind sie vom Stempelbild der großen Politik und von den durch sie gegebenen politischen Wirkungsmöglichkeiten aus gesehen sekundärer Natur. Es dürfte nicht gegen die große Bedeutung dieser Gebiete zu sprechen sein, wenn behauptet wird damit nicht bestritten zu werden, daß die (1) einen traurigen Beweis für die Abhängigkeit in den unerhöht scharfen Eingriffen, die aus finanziellen Gründen in das Leben dieser Gebiete je länger je mehr gemacht werden. Das weibliche Sandwört, die freien Berufs- und der hauswirtschaftliche Beruf der Frauen umfassen als politische Faktoren überhaupt nicht zur Geltung. Die Angehörigen des Sandwörts haben sich — teils im Gegensatz zu den männlichen Kollegen — auf die verschiedensten Parteien verteilt, die freien tun bei beiden Geschlechtern der Natur der Sache nach dasselbe und von den Hausfrauen ist bis heute — lebend — nur erst ein sehr kleiner Teil überhaupt davon überzeugt, daß auch Hauswirtschaft eine eminent politische Angelegenheit ist. Gerade unter ihnen ist noch immer weitgehend die notwendige Kraft zum finden, sich als völlig unpolitisch zu betrachten, was im Grunde eine sehr ungeschickte, aber auch sehr freiwillig ungeschickte, aber als unwillig. Staatsbürger zu sein zu erklären. Eine u. E. merkwürdige Haltung gerade als Angehörige eines Volkes wie des Deutschen, das auch nicht einen Helfer in der Not entbehren kann. — In der großen Politik steht die Frau bislang überhaupt nicht und nur sehr wenig unter ihnen haben sich in den vergangenen Jahren die Mithis gemacht, wenigstens in die schweren Probleme der nationalen oder gar der internationalen Wirtschaft eindringen zu wollen. In der Finanz-

ist es daselbst. Von der Teilnahme an der Außenpolitik schießt man sie bewußt aus. Was sie einmal dabei sind, sind sie ein gebildeter Abend; das kann man auf internationalen Konferenzen nur zu gut beobachten, und dadurch kann auch die Geschäftigkeit einzelner Einzelner nicht hinweg täuschen. Ebenso wenig täuschen darüber die unermüdblichen Bemühungen aufeinander die Frauenfreizeit durch die Vermittlung der an sich starken Frauenorganisationen hinweg. — Die bisher fast ausschließliche Beschränkung der Frauen auf das Kultur- und das sozialpolitische Gebiet — und damit ihre weitgehende Ausschaltung aus der großen Politik — ist auch durch die Frauen selber gefördert worden, die — historisch erklärt — fast nur aus diesen beiden Gebieten langjährige praktische Erfahrung besaßen und sich deshalb auch bei ihrem Eintritt in das aktive politische Leben vornehmlich ihnen

zuwenden. Das war vielleicht verständlich — politisch richtig war es nicht! Wenn die Frauen nicht alle politischen Einflussmöglichkeiten verlieren, verlieren und wenn sie den Anspruch und die Notwendigkeit ihres jungen Staatsbürger-tums nicht selber „ad absurdum“ führen wollen, so ist es die höchste Zeit, alles an Arbeit und Energie daran zu setzen, um in die Domänen der eigentlichen Politik einzubringen. Dazu gehören Verstand, Fleiß und Wille, dazu gehören aber vor allem, das man erst einmal begreifen hat, was Politik eigentlich bedeutet. Das zu verstehen sollte den Frauen nicht so sehr schwer fallen, denn Politik hat das Schicksal des lebendigen Menschen zum Gegenstand. Die Politik der Finanz- und der Wirtschaft bestimmt. Der Hausfrau, der Berufsfrau und der Mutter tut deshalb nur eines Not: „Politik!“

Dr. Gertrud Bäumer in der
Schweiz.

Seitdem Kommissionsarbeit beim Böhrenden Frau Dr. Räumler regelmäßig in die Schwere führt, haben wir Schweizerinnen Gelegenheit mehr Fühlung mit der Frau zu bekommen, die uns jetzt nach Solene Vanges' Tod als die Verkörperung des Bedeutungslosen und Geküßten in der deutschen Frauenbewegung erscheint. Wir dürfen es hier wohl einmal aussprechen, wie dankbar wir Schweizerinnen für diese Berührungsmöglichkeiten sind. Aber hätte es nicht eher als heute in unserm kleinen Lande, wie in jedem anderen, eine Frau gegeben, die sich seitens noch vielfach geküßmt mit dem Frauen in Verbindung zu setzen, die nicht nur Kraft aus ihres Geistes, sondern auch in Anbetracht des Mannes, in den sie durch ihre Aufgabe gestellt sind, uns zu weiser Schau anzuregen vermag? So war auch diesmal wieder der nächste Grund, den man von dieser Führerpersönlichkeit erhofft, der, daß man mit ihr auf einer Höhe gestanden habe, von der aus man die Dinge besser verstehen, leichter begreifen und richtig beurteilen konnte, als man es von sich aus vermögen könnte.

Die Frauen in der politischen und wirtschaftlichen Weltkrisis, so lautete das Thema der Vorträge, die Frau Dr. Bäumer in Bielefeld vornahm. Weiterstieß wurde die Weltkrisis geschildert, die ihren tiefsten Grund darin hat, daß die durch den Weltkrieg erschütterten Menschen etwas Neues aufbauen wollen und sich dazu doch allein, brüchig gewordenen Materials und der untauglichen Werkzeuge der Vorkriegszeit

Goethe in der Schweiz.

Von Ruth Walbfetter.

III

Nach einer rauen Durchreise durch Graubünden und die Ob- und Nidfurke der Maderise von Italien 1788 und einem Wiedersehen mit Barbara Schultze in Rom lagern führt Goethe ein leeres Mal und wieder ein leeres Leben. In der Schweiz wird Goethe im Jahr 1797 in die Schweiz zurück. Unterdessen ist in sein Leben das schicksalhafte Ereignis Italien getreten; die Freundschaft mit Schiller hat beigetragen zur stärksten Entfaltung seiner dichterischen Schaffenskraft. „Alles in Mithras“ verliert sich in das „Weltall“, 96–97 hat seinen Ertrag gebrannt. Seit Goethe ist die umfassende Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Studien und Vorlesungen. Goethe ist Gründer und Leiter des neuen herzoglichen Hoftheaters. „Alles in Mithras“ verliert sich in das „Weltall“, 96–97 hat seinen Ertrag gebrannt. Seit Goethe ist die umfassende Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Studien und Vorlesungen. Goethe ist Gründer und Leiter des neuen herzoglichen Hoftheaters. „Alles in Mithras“ verliert sich in das „Weltall“, 96–97 hat seinen Ertrag gebrannt. Seit Goethe ist die umfassende Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Studien und Vorlesungen.

die sich auch treu blieb, als er sich dauernd in Weimar niederließ, wo ihm der Freund eine leitende Stellung an der Zeichenschule und eine Pension des Herzogs verschafft hatte und ihn bis zu seiner Verheiratung in seinem eigenen Hause beherbergte.

Die Freundschaft zwischen dem Dichter und dem Dichterbekannten und den stillen, fernmiesenden, treuen Schwestern hat etwas Mühendes in ihrer schönen, schlichten Menschlichkeit. Die beiden Männer hatten sich der Begeisterung für die Antike gelunden. Doch konnte Weyper in seiner unvorbildlichen, schlichten Art dem großen Freunde ungetröstet in Dingen der Kunst nachverleihen. Jeder Disput ist ihm nur das gegenseitige Vertrauen zu befehlen. Und im Alter sollen die beiden in stiller Uebereinstimmung, oft stundenlang wortlos einander gegenüber gesessen haben. Als Weyper starb, war er ein Mann von achtzig Jahren, ein Mann Augustin. Weyper ist für die Antike ein Schatz, der wiederzuerfinden ist für das neue Leben verurteilt. Und drei Jahrzehnte später auf der Erde. Das Tod dieses Mannes möchte ich nicht so überleben. Er durfte dem Freunde um wenige Monate im Tode vorangehen. Und Weyper, der untröstliche Alter, dichtete ihm ins Grab nach:

„Mein Stab sank hin, er liegt im Grabe;
Ich warte nur, bis ich ihn wieder habe.“
Diesem treuesten Freund und seiner eignen Ge-
müth nach dem Rufe Goethe zu, als er am 18.
September 1797 wieder in Schaffhausen Schweizer-
schen Boden betrat.
Wieder gilt sein Interesse dem Rheinfluss; und es
ist typisch für die dichterische und die wissenschaftliche
Einstellung, wenn Goethe an Schiller voll Freude
schreibt, daß der Vers aus dem „Taucher“,
„es waltet und fiedet und brauset und schäumt“
„bei dem Rheinfluss trefflich lequimier“ habe und

doch er, auf der Stelle das Wäandern in feinen
 Zeiten und im ganzen wie es sich darstellte zu seinem
 „gefühlt“ habe. In Jülich, der Gattin der über-
 lebenden Freundschaft mit Ravater, weilte er
 lange. Wie er den einheimischen Freund zufällig an-
 traf, erzählte ihm aus dem Brauch, seinen
 Alltagsverlauf, der ihm schon sehr geläufig war.
 An jenem ersten Jülicher Tag besuchte
 Barbara Schultheis. Doch scheinen sich auch hier Span-
 nungen gezeigt zu haben, ein Dilemma, das die
 älteren Goethes, das aus der Begleitende Befrem-
 dung, die sie in der ersten Zeit der Freundschaft
 vertrieben hatten. Auch diese Freundschaft ist bald
 nur noch eine schöne Erinnerung. Wie aber doch
 Goethes Weien trotz aller Unübersichtlichkeit
 auch noch die Freundschaft und Unmittelbarkeit der stän-
 digen, die sie in der ersten Zeit der Freundschaft
 Ankersteine von dieser Schweizer Seite: als der Ge-
 heimrat der Oberst Johannes Eicher auf seinem
 Landgut, der „Großen“, der Herrberg, zu Gast war
 und in einen großen Saal mit einer Engel geschnitten
 und, der Engel, der die Freundschaft mit einem ein-
 zeln, und besorgte, die in Jansföhr, als ob
 seinen Reisen anführte, durch den Saal.

In den glücklichen Wochen im Villerbauden in
Stifa am Jurische lebte Goethe dem Gebanten
austausch über künstlerische und kunstgeachtliche
Gegenstände mit dem Freunde und der Anhang
von Kunstwerken, die hier aus Italien mit
gebracht hat. Nebenbei führt „der selbige Mend
unter der Sonne“, wo ihn sein Sekretär nennt
Porphyron und Tagbuch, ordnet seine geologi
schen Funde, treibt mineralogische und geognostische
Studien, für die er in der Schweiz nicht nur Ma
terial, sondern neueste wissenschaftliche Werke findet
und stellt in der zweiten Hälfte des Aufenthalts

Dießelbe Chronik Aber es ist bei Goethe selbst verständlich, daß auch die umgebende menschliche Welt für ihn irgenwem fruchtbar wird. In vielen Tagen am Jüritsche hat er das Sandwöber und Weber der dortigen Spinner und Weber, die ihre Produktionen nach Jüritsch liefern, beobachtet. Was in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ über die Jüritsche Spinnerinnen und Weberinnen berichtet wird, hat seinen Ursprung in diesen Eindrücken und in Weeners sehr genauen Aufskizzen über das damalige Sandwöber der Weber und Spinner am Jüritsche. Goethes abnehmend Müd' entgeht auch nicht, daß „das Wandwöber nicht nur ein Werk ist, auch die arbeitenden Menschen selbst in's Leben“.

Die Begebenheit der Tabakfabrikanten aus Nadobien gegen die Einführung des Maschinenbetriebes soll heute wahrhaft ergreifend zu lesen:

„Das überhand nehmende Maschinenwesen auf und ängstigt mich; es wälet sich heran wie ein Ungeheuer, das mich zu verschlingen drohet. Ich fürchte, ich werde, ängstlich, wie ein Vieh, in die Richtung genommen, woher kommen und treffen. Ich weiß recht gut, daß man in der Nähe mit dem Gedanken umgeht, selbst Maschinen zu errichten und die Nahrung der Menge an sich zu ziehen. ... aber ich fürchte mich verächtlich vor, sollt' ich die gute Gabe der Natur plündern und sie sürgert arm und hilflos zu sehen leben, und wandern müssen sie fern und weit.“

Es ist eine hübsche Einzelheit — und dem größten deutschen Dichter hätte sie gewiß nicht missfallen — daß der Schweizer Spinner-, Weber- und Zwirnerverein im Jahr 1888 eine Gedenktafel aus schwarzem Marmor an seinem Absteigequartier in Ravensburg versenken ließ mit den Worten in goldener Lettern: „Hier wohnte Goethe im Herbst 1797.“ Auch bei diesem dritten Schweizer Aufenthalt

Von Hermann Richter.

Im Saydt-Roman. Verlag Roehrer & Amalang, Leipzig.

Mit einem solchen Gefühl legen wir dieses Buch zur Seite. Der Verfasser verarmt darin mit einer allerdings bemerkenswerten Geschicklichkeit alle berühmten Persönlichkeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, so daß sich vor ihm kein Versteher des 18. Jahrhunderts vertheidigen kann, allerdings unter einem biflorigen Roman etwas eigentlich anderes als sinn- und zwecklose Aufzählung hoher Wissen- und berühmter Potentaten, die sich in nicht endenwollenden Gesprächen gegenseitig definieren, solche Worte machen und sich mit Komplimenten bewehren. Sondern wird etwas oberflächlich als Schätzenswerter gehalten, der mit der Freundin jedesmal auf die Weltanschauung wechselt. Er liebt es in diesem Buche auch, von Zeit zu Zeit trageinem Vertrauten eine kurze und verständliche Fiktion seiner augenblicklich entstehenden Werte mitzutheilen.

Bedeutend sind aber vor allem auch die häufigen Entstellungen des Autors in den Fragen des guten Gemüths, sowohl was den Inhalt als auch was den dichterischen und überlaren Stil anbelangt.

S. E.

luden Goethe die Urantone; aus dem Gottward
 findet er noch den gleichen munteren Vater Lorenz,
 als Väter mit vor achtzehn Jahren; am Best drängte
 sich ihm wiederum die Teflage als dichtestlicher
 Stoff an. Er tritt den Stoff in der Folge, da
 die ersten Dinge zu tun hat, an Schiller als
 Das Gedicht „Der Zungenfell und der Wäldbad“,
 wurden die Glegen „Euphrosine“ an die verhorbete
 Schauspielierin Christiane Weder und „Amintus“
 konsigirt. Schweizer Landtschaftsbeindrücke leben auch
 in den romanensangstigen im ersten Akt des zweiten
 Theils. Erst in der zweiten Strophe von „Kennst Du
 das Land?“

Persönliche und geistige Verbindungen mit Schweizer
 Wissenschastlern und Künstleru legen sich auch in
 Goethes zweiter Lebenshälfte fort oder knüpfen sich
 neu an, so mit dem in Deutschland heimisch ge-
 wordenen, in der Schweiz gebornen, in der Schweiz
 von Schaffhausen mit Fühl, dem Schriftsteller
 David Hess, Tellenberg, Rudolf Töpfer, Jochims
 in Aarau, da Cassure in Genf, dem Baister Mann
 Hirmann und andern. Aber die engere Beziehung
 aus dieser Epoche ist neben der Freundschaft zu
 Meyer der schneidrigste, bis zu Goethes Tod dauernde
 und fruchtbarste. Meyer, ein Schweizer, ein Schweizer
 Soret, Erzieher des Erbprinzen von Weimar. Soret,
 ein von französisch Emigranten abstammender,
 in Aukland geborener Gelehrter, ursprünglicher Theologe,
 der sich später den Naturwissenschaftlichen ge-
 widmet hatte, war Goethe durch seine geologischen
 und mineralogischen Aufsätze, auch in Säbeleniten
 ein muthwilliger Feind, und ab Goethes 1804
 „Sprache mit Goethe“ fast, nicht mehr heraus, daß
 der junge Goethe auch persönlich ein Mann war,
 wie ihn der berühmte Geisss um sich brauchte. Tats-

Gegen Nervosität



Elchina

In Apoth.: Orig.-Fl. Fr. 3,75
Orig.-Doppel.-Fl. Fr. 6,25



Der Morgen bricht an
— und Sie fühlen sich
müder als am Abend.
Sie haben sich ruhelos
im Bette gewälzt, die
kurzen Augenblicke
lichten Schlafes haben
Sie nicht erfrischt.

Nervöse Spannung ist
die Hauptursache schlaf-
loser Nächte. Beruhigen,
entspannen Sie Ihre
Nerven, bevor Sie schlaf-
en gehen, und auch Sie
werden wieder jene Nacht
ruhe kennen lernen, welche
die eigentliche Quelle
neuer Kräfte ist. Der beste
Schlummertrunk, den es
gibt, ist eine Tasse Ovi-
maltine.

**Dieses ebenso leicht ver-
dauliche wie hochwertige
Nährgetränk kräftigt
Sie, während Sie schlafen
und läßt Sie frohen-
Mutes und neu gestärkt
erwachen.**

Es gibt nur eine

OVOMALTINE

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.—
und Fr. 3.60 überall erhältlich.

**Dr. A. WANDER A.G.
BERN**



Manz Konfitüren

Sehr fein

	per 1/2 kg
Melange	Fr. —.50
Zwetschen	— .70
Johannisbeere	— .70
Stachelbeere	— .70
Heidelbeere	— .70
Brombeere	— .70
Kirschen	— .80
Orangenkonfitüre	— .90
Weichselkirschen	— .90
Himbeere	— .90
Hagebutten	— .90
Erdbeere	— .90
Aprikosen	— .90
Preiselbeeren	— 1.—
Wacholder- Latzwerg	— 1.20
echt kontr.	
Bienenhonig	2.30
Kunsthonig	— .80
Apfel-Gelée	— .60
Quitten-Gelée	— .70
Himbeer-Gelée	— .90
Stachelbeer-Gelée	— .90
Holder-Gelée	— .85
Melasse	— .50

8% Rückvergütung

MANZ, Zähringerstr. 24
Zürich
Tel. 21.758. — Lieferung
franco ins Haus.

Bei großen Bezügen ver-
langen Sie Spezialofferte.

Schweizerbund

Schweizerfürsorge
für deutsche Kinder
Wartenbergstr. 11, Basel

bittet herzlich um Angabe
von Freizeitsorten für er-
holungsbedürftige deutsche
Ferienkinder. — Verwandte
und frühere Ferienkinder
können den Transporten
angeschlossen werden.

Nächste Einreisen:
3. Mai, 8. Juni, 6. Juli,
5. August u. 7. September.

Telephon Basel 21.485
Postcheck Schweizer-
bund V 5349. P 4706 Q

Das Vorurteil gegen
Kunsthonig verschwindet
wenn Sie einen Versuch
machen mit
Kunsthonig „Roma“
mit Bienenhonig
2 1/2 kg Kesseli Fr. 3.80
6 „ „ 7.20
fko. per Nachn., groß.
Bezüge Spez.-Preise
Joh. Beuter, Kunsthonig-
fabrik, Romanshorn.

Erdbeeren

der Sorte „Hottapple vom
Schwabenland“, 3.3. größte
und schmeckende Erdbeere (eine
verbesserte „Mad. Montot“),
liefert junge Pflanzen, per
100 Stück Fr. 11.—, per
25 Stück Fr. 3.—, m. Kul-
tur-Anweisung. P 2757 Y
Erdbeerkulturen
Liedersfeld bei Bern.

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Haut-
ausschläge, frisch u. veraltet, besitzt
die Spezialfirma Flechtenfabrik
„Myra“ Press kleiner Topf Fr. 3.—
großer Topf 5.—. Zu beziehen durch
die Apotheke Flora, Glarus.
OF 15112 GL.

**Die
Publicitas
besorgt
Inserate
in
alle
Zeitungen
und
Zeitschriften
der
Welt.**

Private Herstellung von Waffen und Handel mit Waffen in der Schweiz.

In der letzten Nummer des Schweizerischen
Frauenblattes vom 1. April 1932 ist die Erklä-
rung des Abklärungsamtes der internationalen
Frauenorganisationen abgedruckt worden. Viele
Leserinnen unseres Frauenblattes werden mit
Interesse diese Erklärung verfolgt haben und
hätten gerne noch Ihre ganz besondere Zusam-
menfassung zum einen oder anderen Punkte gegeben.
Wir wenigstens ist es so gegangen, und ich bin
der Meinung des Frauenblattes daher zu großem
Dank verpflichtet, daß sie mit geteilter, einem
weiteren Kreise zu unterbreiten, was mich in
der Erklärung der internationalen Frauenorga-
nisationen besonders bewegt hat.

Es handelt sich um Punkt 1 der Einzelvor-
schläge: private Herstellung von Waffen und
Handel mit Waffen.

Es ist mir aus der Seele geschrieben, wenn
es heißt: „Wir sehen mit Entsetzen den Miß-
brauch, der mit den durch Herstellung von Waffen
und Munition gewonnenen Privatgewinnen ge-
trieben wird.“ Und der Satz trifft uns beson-
ders hart, weil wir sagen müssen, daß er auch
uns Schweizern gilt, die wir doch sonst in
Friedensfragen so gern auf die andern Völker
herabsetzen und sagen: „Wir haben uns nichts
vorzuwerfen; wir sind eine friedliche, abgeru-
hete Nation. Wir bedeuten in keinem Falle
eine Kriegsgefahr, wir sind ja neutral.“

Wie schrecklich, wie grauenvoll verlegen wir
aber unsere Neutralität, wenn wir in unserem
Land Waffen und Munition fabrizieren und an
andere Staaten verkaufen! Können wir Schwei-
zer den Vorwurf auf uns sitzen lassen, daß
wir zwar den Anspruch erheben, eine friedliche
Nation zu sein, aber gleichzeitig kein Ver-
steher haben, Gewinne daraus zu ziehen, daß
wir andere mit Wundwaffen und Munition
beliefern?

Es ist kein leichtfertig erhobener Vorwurf, wir
können es beweisen, daß in der Schweiz Waf-
fen und Munition fabriziert werden nicht nur
zum eigenen Gebrauch in unserer schweizerischen
Armee, nein zur Ausfuhr nach fremden Län-
dern, nach China und Japan, Peru, Chile etc.
bestimmt. Wir wissen, daß in Solothurn eine
Fabrik existiert, die die Fabrikation und den
Verkauf von Kriegsmaterial betreibt. Wir wis-
sen, daß in Dürnten eine Fabrik das gleiche tut,
dabei Bestandteile verwendend, die ihr von den
eidgenössischen Waffenfabriken in Thun und
Wimmis geliefert werden. Wir lesen in unsern
Zeitungen, daß China leichte Maschinengewehre
und Kleinarmen aus der Schweiz bezogen hat,
und wissen, daß ein ehemaliger schweizerischer
Offizier im Auftrage schweizerischer Industrieller
in China weilte, um mit den Spitzen der

chinesischen Armee über Materiallieferungen zu
verhandeln. Alles das wissen wir, wir können
dazu? Was sagt aber unser Volk
dazu?

Der evangelische Kirchenbund der Schweiz hat
sich in einer Resolution, die vor vierzehn Tagen
in der Presse wiedergegeben wurde, gegen schwei-
zerische Munitionslieferungen ausgesprochen, und
wir können ihm nur beistimmen, wenn er sagt:
„Wir sind schmerzlich berührt, daß die neutrale
Schweiz hilft, auf diese Weise die gegenwärtigen
kriegerischen Konflikte zu nähren.“ Die Schweiz
kann in die allgemeine europäische und Weltpoli-
tik nicht eingreifen, was sie aber kann, und
was sie unbedingt muß, wenn unser ganzes
Veden von Frieden und Wohlfahrt nicht nur
verloren gehen soll, ist zu Zeiten der Be-
drohung einzugreifen, ein Verbot der Herstel-
lung von Waffen und Munition durch Private und
ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Mu-
nition aus der Schweiz zu erlassen.

Man wird mir, wenn ich diese Anträge stelle,
mit der Gegenantwort kommen, die Herstellung
von Waffen und Munition bringe Arbeit ins
Land. Aber dürfen wir, darf ein Einzeler oder
der Staat etwas Unethisches tun, weil damit
indirekt Dritten, d. h. Arbeitslosen geholfen
würde? Kann Gutes aus Bösem entstehen? Wüs-
sen wir nicht fürchten, daß es sich an uns
selbst wieder schrecklich rächen wird, wenn wir
aus der Not, dem Elend, den Schrecken, den
ein Krieg über die Beteiligten bringt, unsern
Augen schließen?

Und dann das noch viel schlimmere Argu-
ment: wenn wir es nicht tun, dann tun es
andere und haben den Nutzen davon. Gerade wir
Frauen müssen uns mit aller Macht gegen
diese und ähnliche Bestrebungen zur Wehr setzen.
Uns liegt es, die Öffentlichkeit aufzuklä-
ren, der großen Menge das Bewußtsein zu schärfen,
auf die Schändlichkeit dieses Handels mit
Munition und Waffen immer und immer wieder
hingewiesen. Wir müssen dafür einstehen, daß
unser Vaterland auch in dieser Hinsicht unangef-
ochten dastehen kann. Wir Schweizerinnen, die
wir die Unterdrückung der Abwärtung
unterdrücken haben, wir haben die Pflicht, al-
les zu tun, damit auch von unserm Lande aus
nichts geschieht, das den Krieg in irgend einer
Weise unterstützt. Ich möchte an alle unsere
Frauenorganisationen den dringenden Appell
richten, mit Aufrufen an die Öffentlichkeit und
Eingaben an unsere obersten Behörden mitzu-
helfen, damit die Herstellung von Waffen und
Munition durch Private und die Ausfuhr von
solchen aus der Schweiz verboten werde.

Dr. Dora J. Mittmeyer-Jelken.

die einer solchen Partei ihre Stimme geben. Al-
erdings scheinen sich viele Frauen nicht ganz
klar darüber zu sein, denn die Ausführungen
der Frankfurter Mednerin riefen ein ganz un-
erwartetes Echo hervor. Nun, jedenfalls darf
bei solchen Parteibildern der Ausgang der näch-
sten Wahlen in Deutschland mit allergrößter
Spannung erwartet werden.
Dr. K.

Von Diesem und Jenem.

Ein neues Frauenunternehmen.

Miß Elisabeth Berlich, die erste weibliche Betriebs-
leiterin eines großen Versicherungsgesellschafts, hat
eine neue Gesellschaft, die „N. S. für Frauen-
Versicherungen“ ins Leben gerufen, welche
ausschließlich von Frauen geleitet werden soll.
E. B.

Der erste weibliche Bürgermeister Mitteluropas.

Das Städtchen Swidlowitz bei Danzig ist die erste
Stadtgemeinde in Mitteleuropa, die einen weiblichen
Bürgermeister bekommen hat. In der Ge-
meinderatswahl wurde Frau Admilia Jastanow-
Gawel zum Bürgermeister gewählt. Sie gehört der
jüdischen nationalsozialistischen Partei an und war
früher Abgeordnete der Nationalversammlung.

Franciaerfolge.

Frl. Lucette Leuba, Staatsrätin der Handels- und
Versicherungswissenschaften, wurde vom eidgenös-
sischen Versicherungsamt in Bern zur wissenschaftlichen
Expertin II. Klasse ernannt. Sie ist die erste Frau,
die zu diesem Posten zugelassen wird. Dem Schweiz.
Versicherungsmathematiker-Verband gehören gegenwärtig
7 Frauen an, wovon 5 in der Schweiz tätig
sind, eine in Rio de Janeiro und eine in Dänemark.

Der diesjährige Literaturpreis von 5000 Fr. des
„Touring Club de France“ wurde Frl. Marthe
Dulic für ihre Arbeit „Widen“ zugesprochen.
Frl. Dulic hat sich vor einigen Jahren schon einen
Namen gemacht, als sie zusammen mit einer Kamerad-
in das Ägäische Meer durchkreuzte. Die beiden
unternahmen die Kreuzfahrt ohne Begleitung in
einem 4 Meter langen Schiff. Der Zweck der
Fahrt war ein wissenschaftlicher, denn Frl. Dulic,
damals die „jüngste Archäologin Frankreichs“, machte
während derselben interessante Nachforschungen auf
den ägäischen Inseln. Im Jahre 1930 machte sie
eine 7000 Kilometer lange Reise in die Sahara; sie
hofft, in Bälde eine neue Expedition dorthin, zum
Studium der Berbergräber, unternehmen zu können.

Seine Majestät König Karl II. von Rumänien
hat Prinzessin Alexandra Cantacuzene, die Prä-
sidentin des Nationalen Frauenbundes Rumäniens,
zum „Großoffizier der rumänischen Krone“ ernannt.
Es ist das erste Mal, daß diese Ehre einer Frau
zuteil wird; bis dahin sind bloß Spezialorden wie
der „Orden für soziale Verdienste“ oder das „Kreuz
der Königin Marie“ an Frauen ausgeteilt worden.

Der Studentenrat der Universität Kopenhagen hat
Frl. A. Torsloff zur Präsidentin ernannt. Zum
ersten Mal wurde eine Frau an die Spitze der
Delegierten von 5000 Studenten gestellt.

Von Kursen und Tagungen.

Internationaler Kongreß für Erneuerung der
Erziehung.

Vom 29. Juli bis zum 12. August wird in
Nizza der 6. Kongreß des Weltbundes für Erneue-
rung der Erziehung (Ligue Internationale pour
l'Education Nouvelle) stattfinden. Verschiedene hoch-

heben die Persönlichkeit: der Präsident der Republik, mehrere Minister, die Herren Gerriot, Paul Baléry u. a. m. haben dem Kongress ihr Patronat zugesagt. Er wird geleitet werden von Herrn Paul Vangevin, Professor am Collège de France, als Präsidenten, und den Herren Fernand Simon (Universität London) und Dr. G. S. Becker, ehemaliger preussischer Unterrichtsminister, als Vizepräsidenten. Unter den Rednern haben wir hervor: Dr. D. Döcrol, Brüssel; Frau Dr. Maria Montessori, Rom; Professor Victor von Collège de France; Wallon, Professor an der Sorbonne; John Dewey von der Columbia-Universität, New York; Carleton W. Washburne, Winnetka u. m.

Von den Schweizerischen Rednern seien genannt: Professor Jean Basset, Direktor des „Bureau International d'Education“ in Gené; Professor Pierre Bovet, Direktor des Institut J. J. Rousseau in Gené; Professor Bovet wird einen Teil der Sitzungen präsidieren. Die deutsche Schweiz wird durch Seminarlehrer Dr. R. Schönbach, Kreuzlingen, vertreten sein, unter italienischer Landeseile durch Frau M. Baldetti-Alberti. Außerdem werden Vorträge gehalten werden von Professor Edouard Claparède, Dr. Robert Dattens und Professor W. Ferrière, Mitglied des Erziehungsausschusses im Weltbund für Erneuerung der Erziehung.

Das Gesamtthema „Der soziale Wandel und die Erziehung“ wird nach zwei Richtungen erstreckt werden: 1. Wie kann Erziehung den neuen Anforderungen gerecht werden, die der gegenwärtige schnelle Gesellschaftswandel der Gesellschaft an sie stellt? 2. Was kann Erziehung zur Erneuerung der Gesellschaft beitragen?

Die Verhandlungen werden in vier Gruppen aufgeteilt werden:

1. Hauptvorträge (jeden Abend zwei) zum Gesamtthema.
2. Vorträge und Aussprachen (Studiengruppen) in Sektionen mit folgenden Thematika:
 - a) Der soziale Faktor in der Erziehung. Allgemeinbildung und Berufsbildung.
 - b) Die pädagogischen Probleme einzelner Bevölkerungsgruppen und Volksschichten.
 - c) Die Familie.
 - d) Freizeiterziehung.
 - e) Lehrerbildung.
 - f) Zusammenarbeit in übernationalen Geistes. Nationale Erziehung und internationale Gemeinschaft. Kulturelle und zweisprachige (Bilingualitäts) Probleme.
3. Vorträge über Fortschritte innerhalb der nationalen Unterrichtssysteme.
4. Kurse:
 - a) Moderne Psychologie und Erziehung:
 1. Kinderpsychologie;
 2. Lehrer- und Elternpsychologie;
 3. Sexuelle Erziehung;
 4. Selbsttherapie in der Schule.
 - b) Die Umgestaltung des Lehrplanes.
 - c) Neue Unterrichtsmethoden.
 - d) Kunst- und Musik- und Sporterziehung.

Der Kongressbeitrag beträgt Fr. 20.— (nicht Fr. 50.—, wie irrtilmüßigerweise in einem gedruckten Programm publiziert wurde). — Das ausführliche Kongressprogramm, das auch alle erforderlichen Angaben über Reiseverhältnisse (halbe Tage auf den französischen Bahnen!) sowie Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten in Nizza enthält, ist zu beziehen durch das „Bureau International d'Education“, 44, rue des Marais, Genève.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Büch: Mittwoch, den 13. April, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschenstrasse. Hausfrauenverein Büch und Umgebung: Monatsversammlung.

Schaffhausen: Mittwoch, den 13. April, in der Handlungsbau. 1. Tod. Mitgliederversammlung der Vereinigung für Frauenzimmerrecht Schaffhausen und Umgebung: Frau Wiesensla-Weichenbach, eine Vorkämpferin der Frauenbewegung. Vortrag von Frau Gerhild. Anschließend Musikvorträge. Gäste willkommen.

Dormstadt: den 14. April, 20 Uhr, in der Handlungsbau: Bund abstinenter Frauen. Mitglieder-versammlung: Frau von Sehen und Wolf 6. Sehenstrasse. Vortrag mit Filmbildern von Herrn Ernst Bährer.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19, Telefon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Bernasconi, Büch, Freudenbergstrasse 142. Telefon 22.608.

Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Frauen unterstützt die Frauen!

Pension WIPF, Pura

empfehlen sich für Frühjahrs-Aufenthalt. — Auf Wunsch jede Diät. Pension von Fr. 7.— bis 8.— P.O. Wwe. A. Wipf.

Haushaltungsschule „La Roseraie“

ob COPPET — Kanton Waadt — Genesee
Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung, Kochkunst, Kleidermachen und Waschen. Prachtvolle Laune. Bad Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch, Deutsch.
O.F. 51316 Lg. Leitung: Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailier.

Die bekannten

Kochkurse in Heiden

Pension Weiss
beginnen am 12. April und 2. Mai. Dauer 4 und 5 Wochen. Feine und bürgerliche Küche, Süßspeisen, Legen im Hause. Prospekte, Tel. 127. P. 1052-127
Fachmännischer Leiter: R. Muck-Weiss, Küchenchef.

Überlegen durch sein Gewicht und seine Qualität

den meisten Phosphaten und Kindermehl ist das **Phosph. Pestalozzi-Mehl** das beste Knochenbildungsmittel für Kinder. Es ist das stärkende, billigste Frühstück für Blutmangel, Magen- und Darmkrankheiten, in Tee oder Milch genommen. 500 gr. Büchse Fr. 2.25 in Apotheken, Drog., u. Delikatessen.

P 5-4 L

Matulatur

ist zu haben in der Buchdruckerei Winterthur

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstrasse 58

Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten. Homöopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig. Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 25 Z)

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.

Krankenschwesternschule mit beruflicher Ausbildung. P 1864 X

Ecole de puériculture.

Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.

Vorbereitungskurs: Anfang 15. April. Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.

Direktion: Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter, 6, Rue du Petit-Salève, Genève



nährt und stärkt ohne zu stopfen.

Die Portionstablette 10 Cts.
Familienpackung Fr. 2.40
IN PULVERFORM.
Büchsen à Fr. 2.75 u. 1.50

P 32 Y

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telefon 31.041)
Winterthur: Turnerstrasse 2, Telefon 30.65

Basel: Sternengasse 4 (Telefon Saff. 7792) Reichenstrasse 67 (Telefon Saff. 7061)

Bern: Zeughausgasse 20 (Tel. Bolt. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstrasse 62

209-14

MIGROS

Es liegt doch an der Verteilung!

Die Produktion hat Fortschritte gemacht, — man wirft ihr sogar vor, zu große, sie sei so sehr rationalisiert, daß sie für den Erzeugungsprozeß zu wenig Arbeitskräfte brauche. Zu viel Maschinen, zu viel Apparate, zu viel produziert Rohmaterial, aber auch zu viel Weizen, Mais, Zucker, Kaffee! Ja, — ist das nicht ein Widerspruch, dienen nicht diese Bodenprodukte im natürlichen Gütertausch sozusagen als Bezahlung für die Industrieprodukte? Da stimmt etwas nicht... sicher nicht, denn Weizen muß verbrannt, Kaffee vernichtet, Ernten nicht geerntet werden, währenddem auf der andern Seite in ganzen Ländern Hunger und Mangel am Nützlichsten herrscht.

Die komplizierte Maschinerie, auf die das 20. Jahrhundert so stolz war, — die Maschinerie, die von den Interessen jedes einzelnen unter loser Beaufsichtigung der Gesamtinteressen, — getrieben war und die trotz einzelner Funktionsstörungen doch leistete, daß jeder so oder so, sehr viel oder

sehr wenig, doch soviel bekam, daß er seinen Dienst an der Maschine weiter versah, — diese Maschine weist Störungen auf, setzt teilweise aus. Und, was sehen wir daneben? Neben den ultramodernen überkapitalistischen kommen die ältesten Methoden des Gütertauschs wieder in Gebrauch: der Tauschhandel. In den Ländern, wo die Not am meisten drückt, hat sich der alttümliche moderne Tauschhandel am kräftigsten in den Vordergrund gedrängt. Das ist der unwiderlegliche Beweis, daß es an den Verteilungsorganen der Maschine fehlt. Ein weiterer Beweis ist, daß heute die Bevölkerung sich ganz fühlbar und „persönlich“ der Bedeutung des Verteilungsproblems zuwendet, teilweise unbewußt selbst Hand anlegt, um Lösungen zu fördern. Da dürfen wir in erster Linie die Migros-Bewegung erwähnen, auf deren problematische Bedeutung sogar im Ausland hingewiesen wird.

Wohlverstanden, nicht die technischen Einrich-

tungen sind es, — nicht die bessere Maschine ist es, die „lösend“ wirkt und eine Lösung verspricht. — die Maschine wurde genau kopiert (Frankfurt a. M., Berlin, Freiburg i. Br.), aber sie arbeitete nicht. Jetzt werden wir Gelegenheit haben, zu beweisen, daß dieselbe Maschine, im wahren Geist gesteuert, den guten Dienst tut. Wir werden Gelegenheit haben, auf breiterer Basis zu zeigen, daß die Migros-Idee mehr ist als eine Geschäftsform. Das ist es, was uns in Versuchung brachte, die Führung über die Berliner Finow-Farm zu übernehmen, trotz aller Bedenken, die wir selbst hatten und die von anderer Seite erhoben wurden.

Man mag uns tadeln, bis wir einmal mehr bewiesen haben, daß es sein mußte. Denn: wenn sich eine Lösung auftut, so ist es keine „nationale“, sondern dann ist es eine die Weltwirtschaft umfassende. Diese Einsicht wird bei den Leuten am blindesten aufgehen, die heute das Heil von den nationalen Lösungen erwarten und alles auf diese eine Karte von unbekanntem Wert setzen.

Die Firma Finow-Farm, Berlin, die seit einem Jahr das Migros-System nachahmt, ist vor kurzem zum Teil an die Migros resp. dieser nahestehende Personen übergegangen.

Berlin ist groß — die Finow-Farm relativ klein, nur halb so bedeutend wie etwa die Tochtergesellschaft der Migros in Bern, Basel, Meilen usw. Aber höchst interessant wird es für uns sein, den Beweis zu leisten, daß der „Migros-Verteilungs-Apparat“ nur funktioniert, wenn er vom richtigen Geist getrieben wird. Bei der „Finow-Farm“ standen Großkapital, Beziehungen bei den Regierungsstellen, Subventionen usw. in großem Maßstabe

zur Verfügung. Das Resultat war ein Riesenerlust, — währenddem die Migros aus Nichts zu einem mächtigen Faktor im Wirtschaftsleben aufschloß. Wir werden Gelegenheit haben, den Beweis anzutreten, daß auch in Berlin der Geist stärker ist als Kapitalmacht und Beziehungen zur großen Welt.

Neue Kartoffeln per kg 40 Rp.
(an allen Wagen 2,5 kg Fr. 1.—)

Meilener Original-Sublett, gutes butterhaltiges (Tafel 500 g Fr. 1.—) ½ kg 1.—
Kokosfett „Ceylona“, veget. ½ kg 49 Rp.
(510 g - Tafel 50 Rp.)
Vollfett, ein ausgesprochenes Kraftfett (750 g - Tafel 1.—) ½ kg 66½ Rp.

Kindermehl „Lactobeebe“
Büchse Fr. 1.—

Konserven und Kompotte

Bohnen, mittelfein ½ Büchse 60 Rp.
Weiße Bohnen mit Speck 1.—
Weiße Bohnen, fixfertig, ¾-Büchse 50 Rp.
Rosenkohl große Büchse 1.—
Apfelsin, hiesiges, große Büchse 50 Rp.
Apfelsin-Kompott, hiesiges, große Büchse 1.—
Zwetschgen, ganze, große Büchse 80 Rp.



Es gibt Momente am Arbeitstisch, wo der Kopf nicht mehr mit will, wo die Konzentration schwierig wird, und solche Momente zermürben, deprimieren. Nicht Krankheit ist's, sondern nur Ermüdung, weil die übliche Alltagsnahrung für das Arbeitstempo unserer Zeit nicht mehr genügt.

Helfen Sie ihm, bringen Sie ihm die Nahrung, die Kraftreserven sammelt, ohne den Verdauungsapparat zu überanstrengen, stellen Sie ihm Ovomaltine auf den Frühstückstisch. Nicht eine Droge, nicht ein Nervenaufputscher ist es, sondern lediglich konzentrierte Nahrung in leicht verdaulicher Form, die dem ganzen Organismus Aufbaumaterial zuführt und so die Nerven stärkt, das Blut erneuert und den Körper kampffähig macht. Und kampffähig muss man im heutigen Leben sein.

Auch Sie, Hausfrau und Mutter, brauchen Kraftreserven, denn stets größer wird die Last der Arbeit, der gesellschaftlichen Verpflichtungen, und doppelt schwer wird der Kräfteersatz, wenn der Körper durch zu langes Warten geschwächt ist.



OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

A 152

